

## Werk

**Titel:** Magazin der neuern französischen Literatur; Magazin der neuern französischen Literatur

**Verlag:** Breitkopf

**Kollektion:** Rezensionsschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556507851\_0001

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851\\_0001](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851_0001)

**LOG Id:** LOG\_0104

**LOG Titel:** Jean-Jacques Rousseau vangé par son amie

**LOG Typ:** message

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556507851

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556507851>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

flüchteten, und daselbst verbargen; dieß ist Fohi, welcher in China das erste Licht verbreitete. Aber die Atlanten, welche die Scheidungslinie überschritten, und mit Gewalt herüber gedrungen waren, breiteten sich nach und nach immer mehr, von Jahrhundert zu Jahrhundert, in Indien, Phönicien und Egypten aus. Indessen brachten die nordischen Himmelsstriche immer neue räuberische Völker hervor; die Stämme von Tatar und Mongol rüsteten sich zu neuen Eroberungen. Sie hatten Kriege mit den Königen von Persien; und da sie die Stelle und das Land der Diven einnahmen, vermischte man sie mit ihnen. Die alte Geschichte kennt die Tartaren nicht anders als unter diesem Namen. Giamschid und sein Volk verbreiteten sich gegen Mittag zu, gründeten das Reich von Persien, indessen Fohi und seine Nachfolger China aufklärten, und die Braminen vom Thibet herabstiegen, die Indianer zu unterrichten und ihnen das Sanscrit nebst den astronomischen Tabellen mitzutheilen, die Mr. le Gentil uns bekannt gemacht.

Von hier fängt sich nun die Epoche des neuern und bekannten Zustandes von Asien an.

---

## Kurze Nachrichten.

### I.

Jean Jacques Rousscau vangé par son amie, ou morale pratico - philosophico - encyclopedique des Coryphées de la Secte. Au temple de la verité. 1779.

**E**s gereicht Rousscau's Freunden zu nicht geringer Ehre, daß sie sich ihres verstorbenen Freundes so lebhaft annehmen, und ihn wider die von seinen Feinden aufgebürdeten Beschul-

Beschuldigungen vertheidigen. Doch, dünkt mich, verdienen diesen Ruhm diejenigen immer nur halb, die ihren Namen dabey zu verschweigen suchen. Warum nennen sie sich nicht, wie der freymüthige du Peyrou? Wer gerechte Sache hat, darf sich ja wohl mit unverzogener Miene der Wahrheit seinem Gegner entgegen stellen; und ich halte das sogar selbst bey jedem litterarischen und moralischen Zweykampfe für Pflicht. — Die Verfasserinn dieser Schrift (denn sie giebt sich als ein Frauenzimmer an) hat für gut befunden ihren Namen zu verheelen, welches sie um so weniger hätte thun sollen, da der Ton ihrer Vertheidigungsschrift nicht der großmüthigste ist. Ob ihn Diderot, Megeon und besonders d'Alembert nicht verdienen, das lasse ich dahin gestellt seyn. Daß sie aber in den Augen des Publikums noch mehr gewonnen haben würde, wenn sie nicht ihren Unwillen zu sichtbar, in allzu bitterm ironischem Tone, hätte ausbrechen lassen, dessen bin ich ganz gewiß überzeugt.

Rosseau vangé ist nur der gemeine Titel mehrerer sich in dieser Brochüre befindlichen Aufsätze. Der vornehmste Aufsatz ist betitelt: Brief einer Ungenannten an einen Ungenannten, oder Proceß des Geistes und Herzens des Herrn d'Alembert.

Dieser Brief hat zur Absicht den Vorwurf der Undankbarkeit zu zernichten, den d'Alembert dem Rousseau in einer Note seiner Eloge auf den Milord Marechal gemacht hat. Die Verfasserinn belegt ihre Vertheidigung mit Urkunden; und selbst Partheygänger des Herrn d'Alembert müssen dadurch vom Gegentheil der zugesügten Beschuldigung überzeugt werden, wenn sie sich auch schon nicht überführen lassen. Uebrigens muß man von gewissen Leuten nichts unmögliches verlangen.

D'Alembert sagt in angeführter Lobschrift, Rousseau habe einsmals dem Milord Marechal geschrieben, daß er  
zufrie-

zufrieden sterben würde, wenn er durch seine Arbeiten so viel verdienen möchte, daß er seiner Frau ein jährliches Einkommen von 600 franz. sischen Pfunden hinterlassen könnte: auf diesen Brief habe ihm alsdenn Milord Marechal diese Pension für seine Frau lebenslänglich zugesagt; Rousseau habe sie angenommen, und sey undankbar gegen den Milord gewesen; denn er habe ihm kurz vor dessen Tode einen Brief voll Schmähungen geschrieben, und die Pension dennoch behalten.

Wider diese ungerechte Beschuldigung führt die Verfasserinn die einleuchtendsten Beweise von Rousseau's edler Denkart und seinem dankbaren Herzen an. Rousseau, der die Pension vom König in England nicht mehr annehmen wollte, bis er von dem zwoedeutigen Charakter seines Freundes Hume, der sie ihm verschafft hatte, eines Bessern überwiesen wäre; Rousseau, der wider seinen Lasterer, den Herrn d'Alambert, nie in schmähenden Ausdrücken ausgebrochen: dieser Rousseau sollte sich so großlich an dem Milord Marechal vergangen haben, den er unter allen Menschen am meisten schätzte?

Auch hat Rousseau diese Pension nicht einmal erbettelt. Milord Marechal bot sie ihm auf die edelmüthigste Art an, und Rousseau wußte dieses Anerbieten von einem Manne, den er so verehrte, nicht besser zu schätzen, als wenn er es annähme. Dieß beweisen Milords Briefe und Rousseau's Antworten. Den 6 März 1764 schrieb Milord dem Rousseau aus Edinburg folgenden Brief: Ich habe für dreßzigtausend Guineen eine Herrschaft gekauft, und dabei das Vergnügen gehabt, die Guthezigkeit meiner Landsleute zu sehen; kein Mensch hat sich neben mich gestellt, mir es streitig zu machen, und als mir dasselbe zuerkannt wurde, ertönte der Saal von einem allgemeinen Händeklatschen. Indessen verwickelt mich das in Geschäfte, die ich nicht verstehe und die ich hasse. Der  
einzige

einziges Nutzen, den ich davon habe, ist der, daß ich mit dem durch meinen Ankauf erworbenen Vortheil einigen Leuten, die ich schätze und liebe, Gutes thun kann. Mein guter und verachtungswürdiger Freund, Sie, könnten mir ein großes Vergnügen machen, wenn Sie mir erlaubten, der Mlle. le Bassieur (damals noch Rousseaus Haushälterinn, und hernach seine Frau) entweder 12t oder durch Vermächtniß hundert Caroline zu geben; dieß würde ihr eine kleine rente viagere machen, die ihren Unterhalt erleichtern hülfte. Ich habe keine nahen Verwandten; es lebt Niemand mehr von meiner Familie; ich kann mein Geld doch nicht mit in die andere Welt nehmen; meine Kinder Emetulla, Itrahim, Sepan, Morcho sind schon hinreichend versorgt. Ich habe noch einen geliebten Sohn, der ist mein redlicher Wilder; wenn er ein wenig leichter mit sich umgehen ließe, so würde er seinem Freunde und Diener einen großen Dienst leisten.“

Rousseau antwortete ihm darauf den 31 März 1764. Ich übergehe das, was nicht eigentlich des Milords edelmüthiges Anerbieten angeht. „Ueber Ihr Anerbieten gegen die Mlle. le Bassieur und mich, will ich Ihnen zuerst sagen, daß ich, weit entfernt in Ausschlagung Ihrer Geschenke einige Eigenliebe zu setzen, vielmehr in Annehmung derselben eine sehr edle setze. Also keine Streitigkeiten hierüber; die Art, wie Sie sich für mich interessieren, ist eher vermögend mich stolz zu machen, als mich zu demüthigen: ich will also ein für allemal nichts ausschlagen. Aber für ist habe ich Brod, und vermittelst der Einrichtungen, mit welchen ich umgehe, werd' ichs für den Rest meines Lebens auch haben; wozu nützt mir das Uebrige? Es mangelt mir nichts, was ich wünsche, und was man nebst Geld haben kann. Man muß diejenigen, welche

bedür.

bedürfen, denen vorziehen, Milord, welche nicht bedürfen; und ich bin im letztern Fall. Uebrigens höre ich nicht gern von Vermächtniß reden. Ich wünschte mit meinem Wissen, nicht in dem Testamente eines Gleichgültigen zu stehen; urtheilen Sie nun, ob ich wissen möchte, in dem Ihrigen zu stehen? — Sie wissen, Milord, daß Mlle. le Bassieur eine kleine Pension von meinem Verleger hat, von welcher sie leben kann, wenn sie mich nicht mehr haben wird. Doch gestehe ich, daß das Gute, welches Sie ihr erweisen wollen, mir kostbarer ist, als wenn es mich geradezu angieng; und ich bin über das von Ihrem Herzen ausfindig gemachte Mittel, die Gewogenheit, mit welcher Sie mich beehren, zu befriedigen, äußerst gerührt. Wenn Sie ihr aber eher die Rente der Summe als die Summe selbst wollten zukommen lassen, so erhuben Sie mich der Verwirrung sie unterzubringen, worauf ich mich ganz und gar nicht verstehe.“

Auf diese Antwort schrieb ihm Milord Marechal wieder von London den 6 Jun. 1764. „Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, was für Vergnügen mir Ihre Nachsicht gegen mich gemacht hat; ich empfinde den Werth hiervon aufs lebhafteste.“

Aus Potsdam schrieb ihm Milord Marechal abermals einen sehr edelmüthigen Brief vom 22 May 1765. „Es ist mir verdrüsslich, daß der Druck Ihrer Werke zu Neuchatel nicht vor sich geht; ich besorge, es mangelt Ihnen dadurch das Erforderliche zum Unterhalt; denn man muß doch essen, und man lebt in unserm eisernen Jahrhunderte nicht mehr von Eichen. Sie könnten mich noch ruhiger und vergnügter machen, als ich bin; und mich dünkt, Sie sollten das. Sie nennen mich Ihren Vater, Sie sind ein wahrhafter Mann; kann ich nicht durch das Ansehen, welches mir dieser Titel giebt, fordern, daß Sie mir erlauben, meinem Sohne funfzig Pfund Sterling rente viagere

gere zu geben? Emetulla ist reich, Ibrahim hat ein kleines sicheres Einkommen, Stepan ebenfalls, Morcho auch. Wenn mein geliebter Sohn auch lebenslänglich etwas gewisses hätte, so würde mir in dieser Welt nichts mehr zu wünschen übrig seyn; ich würde Sie nicht mit Unruhe verlassen dürfen. Würden Sie ruhig seyn, wenn Sie in Zweifel stünden, ob ich in meinen alten Tagen Brod hätte? Sehen Sie sich an meinen Plas.“ — Dunt erzählt er ihm noch, was für ein beträchtliches Vermögen einem sehr fernen Verwandten hinterbleibe, und schließt seinen Brief mit folgender Bitte: „Seyn Sie gütig, nachgebend, großmüthig, machen Sie Ihren Freund glücklich.“

Die Art, wie d'Alembert die Sache vorträgt, nimmt dem edlen Lord Keith sein Verdienst, und ist auch im Grunde unwahr. Wie konnte Rousseau gegen den Milord um das Schicksal seiner Frau wimmern, zu einer Zeit, wo sie seine Frau noch nicht war? Und zwar hatte Milord Marechal schon 1765 600 Pfund rente viagere auf Rousseau's Kopf gesetzt, wovon nur 400 auf die Mlle. le Vasseur zurückfielen, die sie nachher, 1769, unter dem Titel Madame Rousseau zog.

Von Rousseau's Undankbarkeit hat Herr d'Alembert durch seinen Berliner Correspondenten noch keine zu producirende Beweise, so viel mir bekannt ist, ausbringen können; und es ist auch wohl nicht zu erwarten. Milord Marechal gab zwar dem Rousseau in seinen Handeln mit Hume Unrecht, aber er maß seinem Herzen keine Schuld bey. Rousseau glaubte Recht zu haben, beklagte sich gegen den Lord, daß er Hume's Parthey nehme — waren das Grobheiten und Schmähungen? — Rousseau wäre deren nie fähig gewesen.

Dieser Schrift ist angehängt: ein Brief an Herrn Steron von Madame de la Motte, worinn Rousseau

## 448. Traité des peages etc. par Mr. Allemand

seau wider einige Kritiken im Année litteraire, vertheidigt wird, ferner ein Brief an Herrn Frevon von Madame de St. G\*\*\*; und einige Auszüge aus dem Journal de Paris von 1779.

### 2.

Traité des peages, dans lequel, apres avoir démontré les avantages qui resulteroient de la suppression de ce droit, on donne un plan de liquidation et d'indemnité, et un plan d'administration de la navigation interieure, avec les moyens de rendre navigables toutes les rivières qui en sont susceptibles, et d'ouvrir entr'elles des communications pour operer une navigation circulaire dans tout le royaume; précédé d'un discours sur la navigation interieure des differentes puissances des quatre parties du monde. Par Mr. Allemand, ancien conservateur des forets de l'isle de Corlé. In 4to. de 150 pag. à Paris 1779.

Der Verfasser sagt in einem Vorbericht: „Materialien, die wir noch aus der Fremde erwarten, um unsere allgemeine Abhandlung von der innern Schiffahrt zu vervollkommen, nöthigen uns, den Druck dieses Werks noch aufzuschieben. Indessen haben wir aber geglaubt, den Artikel von den Zöllen, den Administrationsplan der Schiffahrt, und was in der Ausführung desselben wichtig seyn möchte, gegenwärtig bekannt machen zu müssen; wir sind versichert, daß wir den Wünschen des Publikums damit eine Gnüge leisten, indem wir hoffen dem Ministerium, in dem Zeitpunkte, wo Seine Majestät sich mit  
Unter-